

*In seiner Anekdotensammlung „Gesta Karoli Magni“  
beschrieb der Mönch Notker den Herrscher als Volkstribunen –  
und benutzte ihn für politische Zwecke.*

# Als Kaiser Karl zur Schule kam

Von RICO GRIMM

**D**er Gottesmann, der den Beinamen „der Stammler“ trug, war einer der besten Erzähler seiner Generation. Persönlich hatte Karolinger-König Karl III. diesen Mönch Notker gebeten, ein Buch zu schreiben. Es war Dezember 883. Der König kam gerade von einer Italien-Reise zurück, die kompliziert gewesen war: ein neuer Papst, ein abtrünniger Langobarden-Herzog, Hochverrat und Kriegsgefahr.

Im berühmten Alpenkloster St. Gallen machte Karl III. („der Dicke“) auf dem Rückweg Station. Drei Nächte lang

die publizistische Seriosität eines offiziellen Organs ausstrahlt, dann ist dieses Buch die Kolportage-Version. Eine farbige Ansammlung von Anekdoten über Karl den Großen, die viel gelesen wurde, aber einen Schönheitsfehler hatte: Sie war frei erfunden. Ein französischer Experte schrieb 1918, dieses „Gelegenheitswerk“ könne der Welt genauso viel über den historischen Karl erzählen wie „Die drei Musketiere“ von Alexandre Dumas über Ludwig XIII.

Was der Forscher nicht schrieb: Notkers Werk kann der Nachwelt heute eine Menge erzählen – über Karl, die Legende. Denn es wurde stilbildend. Zum ersten Mal tauchte hier der volkstümliche, im wahrsten Sinne sagenhafte Karl auf, eine literarische Figur, die im Gedächtnis der Völker weiterlebt. Die Karl-Gedichte des Stuttgarter Theologen Karl von Gerok (1867) etwa basieren auf Notkers Buch; sie gehören fest zum Küchenkanon deutscher Gedichte und Geschichte: „Als Kaiser Karl zur Schule kam und wollte visitieren, / Da prüft' er scharf das kleine Volk, ihr Schreiben, Buchstabieren, / Ihr Vaterunser, Einmal eins und was man lernte mehr.“

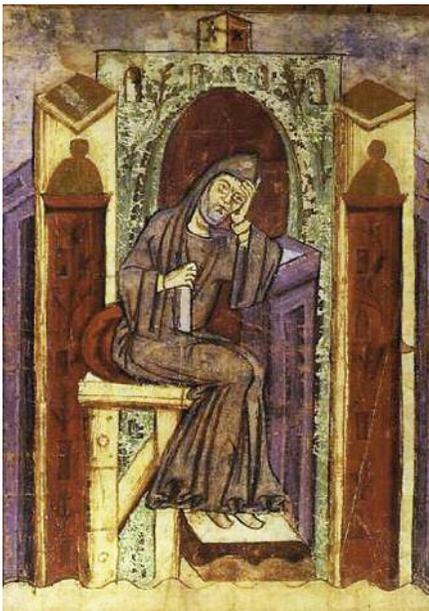
**Aber Notker** hat nicht nur diese Episode vom Schulbesuch Karls des Großen aufgeschrieben. Auf knapp 60 Seiten erfährt der Leser, wie der König die Sängerschule von Metz ins Leben ruft und neue Bistümer gründet, wie er sich kleidet, die Sachsen bekämpft und Gesandte aus allen Teilen der Welt empfängt. Ein kleines Lehrstück ist die Geschichte von der einbalsamierten Maus.

Dabei geht es um einen Bischof, der laut Notker „sehr auf eitlen Ruhm und nichtige Dinge bedacht war“. Der „kluge Karl“ bemerkte das und gebot einem jüdischen Händler, dem Bischof eine in Gewürzen einbalsamierte Hausmaus als Exemplar einer raren jüdischen Spezies zu verkaufen. Der Bischof bot drei Pfund

Silber für die Maus. „Was für ein unziemlicher Preis für so teure Gabe“, rief daraufhin der Händler und handelte den Preis immer höher, bis der Bischof einen Scheffel Silber bot. Der Händler akzeptierte und brachte das Geld zu Karl. Der Monarch rief die Bischöfe seines Landes zusammen, legte das Silber in die Mitte des Raums und sprach: „Ihr Bischöfe, Ihr solltet den Armen, vielmehr Christus in ihnen dienen, nicht hinter eitlen Dingen her sein.“ Der gemeinte Bischof warf sich vor dem König zu Boden. Karl verzieh ihm.

„Weil wir berichtet haben, wie der weise Karl die Geringeren erhöhte, so wollen wir auch berichten, wie er die Hochmütigen erniedrigte“, so begründet Notker die Geschichte. Für ihn ist Karl ein gütiger, weiser, großherziger Herrscher, ein brillanter Stratege und eleganter Diplomat, Schutzherr der Kirche und Muster christlicher Werte. Er versetzt den Regenten in „eine märchenhafte Ferne“, wie es der Philologe Paul Lehmann ausgedrückt hat. Notkers Buch sollte den Fürsten Spiegel und Anleitung sein. Er wollte seinen Auftraggeber Karl III. erziehen, ihm Beispiele geben für gute, christliche Herrschaft.

So gesehen lagen seine Eltern völlig daneben, als sie ihren Sohn „Not-Ger“ taufte, Althochdeutsch für „Not-Speer“. Respekt verschaffte er sich in seinem Leben mit Worten, nicht mit Waffen. Den Beinamen „der Stammler“ hatte sich Notker in einem Anflug von gelassener Ironie denn auch selbst verliehen. Er wurde wohl um 840 in einem Ort in der Nordschweiz geboren, der heute Jonschwil heißt.



Notker, genannt „der Stammler“  
Buchmalerei, 10. Jahrhundert

erzählte ihm Notker von seinem Urgroßvater Karl dem Großen, drei Nächte gute Unterhaltung. Daher der Buchauftrag. Der „Stammler“ machte sich ans Werk und schrieb die „Gesta Karoli Magni“ („Taten Karls des Großen“).

Wenn die Lebensbeschreibung aus der Feder des Karl-Vertrauten Einhard



Die Eltern starben, als er noch ein Kind war, und der weitgereiste Adalbert, ein angesehener Jonschwiler, der noch mit Karl dem Großen gekämpft hatte, nahm sich seiner an. So kam Notker ins nahe Kloster St. Gallen – und das war sein Glück. Denn er hatte einen schwachen Körper. „Dürr an Leib, stammelnd in der Rede“, so beschrieben ihn seine Glaubensbrüder nach seinem Tod im Jahr 912. Das Kloster war ruhig, das Leben geregelt: Meditation, Muße, Messe. Ein guter Ort für Notker.

**Er schrieb und schrieb.** „Im Beten, im Lesen, im Dichten war er unermüdt“, überlieferten seine Klosterbrüder. „Er war ein Gefäß des Heiligen Geistes, so überquellend reich, wie es zu seiner Zeit kein anderes gab.“ Denn Notker war nicht nur Erzähler, sondern auch treuer Kirchenmann und eine Art Notar. In seinem „Formelbuch“ bündelte er Musterbriefe für verschiedene Gelegenheiten, etwa einen „Tauschvertrag über ein Grundstück“ oder ein „Empfehlungsschreiben eines Bischofs für einen Dichter“. Er sammelte Geschichten über die Märtyrer aus seiner Region und machte

sich als Poet mit kunstvollen „Sequenzen“ einen Namen. Darin verdichtete er Bibelgeschichten zu Chorversen, die während der Messen gesungen werden konnten. Notker führte die Kirchenlieder weg von den antiken Vorgaben. Er opferte die mitunter starre Metrik der Verständlichkeit und Melodik. Auch die einfachen Menschen seiner Zeit sollten die Größe Gottes aus der bildkräftigen Dichtung erahnen können.

Diese 40 Sequenzen umfassen das ganze Bibeljahr und gelten als Meilenstein der mittelalterlichen geistlichen Poesie.

Um Karl III. in seinem Sinne zu beeinflussen, war ihm jedes Mittel recht. Wenn seine Quellen – Notker beruft sich auf mündliche Berichte dreier Zeugen – nicht ausreichten, schrieb er die Geschichte in seinem Sinne um. Einen Mainzer Erzbischof zu Zeiten Karls des Großen zum Beispiel beschrieb er als dumm, ungebildet und dekadent. Keine Quelle gibt Anhaltspunkte, dass diese Charakterisierung stimmen könnte. Sie passt aber erstaunlich gut auf einen politischen Gegner von Karl III., den damaligen Bischof Liutbert.

Dieses Muster zieht sich durch das komplette Werk. Normannenproblem, Schutz der katholischen Kirche in Italien: Immer wieder schreibt Notker über Karl den Großen, meint aber dessen Urnenkel. Der wortgewaltige Mönch instrumentalisierte den verewigten Frankenherrscher für seine politischen Ziele – und wurde so ein zweites Mal stilbildend. Nicht nur prägte er das Bild eines volkstümlichen Monarchen, er war auch einer der Ersten, die Karl den Großen ohne Rücksicht auf die geschichtliche Wahrheit glorifizierten.

**Das Reich zerfiel**, seine Nachfahren stritten – der erste mitteleuropäische Kaiser war die perfekte Projektionsfläche für politische Wunschträume und ausufernde Legenden. Über Karl, der jahrzehntelang ein riesiges Reich regiert hatte, kursierten abseits der schriftlichen Chroniken eine Menge Geschichten und Anekdoten. So konnte sich schon früh jeder genau jenes Bild von Karl entwerfen, das er brauchte. Begonnen hat damit Notker, dieser St. Galler Dichterst und Fürstendichter mit politischer Agenda.

MARKUS KIRCHGESSNER / LAIF



Stiftsbibliothek  
St. Gallen